BQ
6394
.P7

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dasverhltnisde00pohl

DAS VERHÄLTNIS
DER PHILOSOPHIE ZUR THEOLOGIE
BEI
ROGER BACON.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

DER HOHEN

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT VON

CARL POHL

PASTOR IN SCHILDERSDORF IN MECKLENBURG.

NEUSTRELITZ

DRUCK DER HELLWIGSCHEN HOFBUCHDRUCKEREI

1893.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

OCT 2 3 1931

806

Zu den geistig hervorragendsten Männern des Mittelalters, in denen sich wie in einem Brennpuncte das gesammte geistige Leben des Zeitalters concentriert, und die daher auch mit prophetischem Blicke weit in die Zukunft hinausschauen, gehört ohne Zweifel der Franziscanermönch Roger Bacon. Er ist um das Jahr 1214 bei Ilchester in der Grafschaft Sommerset in England geboren und 1294 gestorben.

Von seinen Zeitgenossen wegen seiner geistigen Originalität nicht verstanden und daher angefeindet, geriet er für Jahrhunderte in Vergessenheit; erst die neuere Zeit fängt an, ihn aus der Vergessenheit wieder ans Licht zu ziehen und zu würdigen.

Zu einer vollen Würdigung der Eigenart dieses Mannes, der nicht mit Unrecht die Bezeichnung „doctor mirabilis“ führt, werden wir jedoch nur dadurch gelangen, dass wir die geistige Entwicklung seiner Zeit und seine eigentümliche Stellung zu derselben zum Ausgangspuncte unserer Betrachtung machen.

Nachdem in den ersten sechs Jahrhunderten der Lehrinhalt des christlichen Glaubens von der Kirche zu festem dogmatischen Abschluss gebracht war, begann das anbrechende Mittelalter den Lehrstoff sich anzueignen und dem eigenen Geiste zu assimilieren. Die Scholastik bemächtigte sich des Kirchenglaubens, und mit Hülfe der anfänglich allerdings noch beschränkten Kenntnis der griechisch-römischen Philosophie — erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurde das Organon des Aristoteles den Scholastikern vollständig bekannt, und seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts kannte man ausserdem die Metaphysik, die Physik, die Psychologie und die

Ethik des Stagiriten, — versuchte sie eine dialectische und systematische Reproduction und Begründung des überlieferten Dogmas. Indem man nun den Stoff mit dem Verstande zu begreifen, durch Definitionen und Kettenschlüsse klar und sicher zu stellen suchte, gewann der Stoff unmerklich eine ganz neue Gestalt.

Da das Streben der Scholastik so hauptsächlich auf dialectische Erfassung und Durchdringung, auf rationale Begründung und syllogistische Verteidigung des Dogmas ging, so könnte man die Religionslehre der Scholastiker nicht sowohl Theologie, als Philosophie, oder doch beides zugleich nennen. Was die Scholastik aber wesentlich von der Philosophie unterscheidet, ist die vorherrschende Anlehnung und Anknüpfung an die kirchliche Autorität und Tradition, an die unantastbare gegebene Lehrgrundlage. Die reine Philosophie erzeugt auch ihren Inhalt speculativ und bindet sich dabei an keine Autorität, sondern nur an die ihr selbst eingeborenen Normen des Denkens. —

Allmählich wurde so die rationale Erfassung der Kirchenlehre, anstatt Mittel zum Zweck, Selbstzweck, und das Dogma ging aus der Hand der Kirche in die Pflege der Schule über. Schon Anselm von Canterbury ist Scholastiker; viel pronoucierter tritt jedoch uns die scholastische Lehrform bei Petrus Lombardus (magister sententiarum) entgegen. Ihren höchsten Glanzpunct aber erreichte die Scholastik im 13. Jahrhundert, als zur Kenntnis der logischen Schriften des Aristoteles, vermittelt durch arabische und jüdische Uebersetzer und Commentatoren, die seiner übrigen Schriften hinzukam. Während[1]) die naturphilosophischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles noch im Anfang des 13. Jahrhunderts verdammt, dann zögernd erlaubt wurden, wurde schliesslich das Studium der aristotelischen Philosophie sogar gefordert und dem heidnischen Philosophen von der Kirche selbst das grösste Ansehen eingeräumt in Rücksicht aller natürlichen Erkenntnis. Die innige Verbindung, welche die Kirche des Mittelalters

[1]) Cuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie. Bd. I. pg. 65.

mit Aristoteles eingeht, ist innerlich dadurch begründet, dass die Scholastik eines theologischen Naturbegriffs bedurfte. Man versteht darunter die Anschauung, die Gott als den letzten Grund und Zweck der Natur betrachtet und unter diesem Gesichtspunct die Natur selbst als ein Stufenreich körperlicher und lebendiger Formen, die von dem göttlichen Zweck abhängen, von ihm bewegt werden, in ihm sich vollenden. Diesen Naturbegriff bietet die aristotelische Philosophie. Sie ist um ihres heidnischen Geistes willen zuerst das bedenkliche, dann um ihres theologischen Charakters willen das äusserst willkommene Werkzeug, um eine Aufgabe zu lösen, in deren Lösung die Kirche triumphiert. —

Trotz dieser äusserlich glänzenden geistigen Entwicklung waren doch durch das herrschende System die Geister in drückende Fesseln geschlagen. Eine freie Entwicklung der Wissenschaft war nicht möglich, die herrschende Tradition hemmte dieselbe und zwang die denkenden Geister formell und materiell die alten ausgetretenen Bahnen zu wandeln. Es ist das Verdienst Roger Bacon's auf diesen wunden Punct hingewiesen zu haben. Er widerstrebte[1]) dem eben anschwellenden Strome der thomistischen Schule, und darin liegt seine hohe Bedeutung, dass er deren Einseitigkeit erkennend, den Bann zu durchbrechen suchte, der damals lähmend und erstickend die Geisterwelt gefesselt hielt.

In einem von Autoritäten und Ueberlieferungen abhängigen Zeitalter[2]) versuchte er in mehr als einer Beziehung seine eigenen Wege zu gehen und seinen Zeitgenossen, namentlich auf dem Gebiete der Naturkunde neue Einblicke zu erschliessen. Ohne die Wissenschaft durch Ermittelung neuer Methoden fruchtbringender Forschung zu bereichern, wendete er doch allem erfahrungsmässigen Wissen das lebhafteste Interesse zu

---

[1]) Joseph Langen: R. B. in der historischen Zeitschrift von Heinrich von Sybel. 1883. pg. 439.

[2]) Dr. Carl Werner; die Psychologie, Erkenntnis- und Wissenschaftslehre des R. B., Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Band 93. Jahrgang 1879. pg. 467.

BQ
6394
.P7

und wies mit Energie und Nachdruck auf den Wert und die eminente culturelle Bedeutung der experimentalen Forschung hin; von Irrtümern und Vorurteilen nicht frei, griff er ahnungsvoll über seine Zeit hinaus und schaute die folgenreichsten Entdeckungen und Erfindungen der neueren Naturkunde mit prophetischem Blicke voraus. —

Offenbar lag in Roger Bacon ein reformatorischer Zug. Ist doch das das charakteristische Kennzeichen des Reformators, dass derselbe nicht nur niederreisst, sondern auch aufbaut, nicht nur den Zeitgenossen das Auge öffnet für die Krebsschäden der Zeit, sondern auch das Heilmittel für dieselben an die Hand giebt. Man könnte demnach versucht sein, Roger Bacon die Bezeichnung eines wissenschaftlichen Reformators zu vindicieren, da er wie Keiner vor ihm erkannte, dass die Wissenschaft einen breiteren Boden haben müsse und dass sie sich ihre Resultate nicht a priori vorschreiben lassen dürfe. Dies ist allerdings nur die negative Seite, aber in genialer Weise zeigt er sogleich positiv das Heilmittel. Bacon zieht die Mathematik und Naturkunde aus dem Dunkel ans Licht und will auf dieser Basis die gesammte Wissenschaft regenerieren, auch weist er hin auf die eminente Bedeutung des Studiums der alten Sprachen, namentlich des Hebräischen, Griechischen und Arabischen.

Und doch ist Bacon ein Kind seiner Zeit. Während sein Geist im kühnen Fluge Jahrhunderte vorauseilt und eine Regeneration der Wissenschaft divinatorisch schaut und anstrebt, wie sie sich, freilich Jahrhunderte später, thatsächlich vollzogen hat, ist er doch innerlich gebunden an die traditionelle Richtung seiner Zeit, will er, dass Alles nur dieser dienen soll, hält er im Herzen doch fest an der herrschenden Autorität.

Bacon konnte sich innerlich von derselben nicht lossagen; er war trotz seines genialen Freisinns durch und durch religiös;[1]) Sittenstrenge und Energie spiegeln sich ab in seinen

[1]) Dr. Leonhard Schneider: R. B. Eine Monographie. Augsburg 1873.

Schriften. Wir werden allerdings später sehen, dass in Bezug auf die religiöse Gebundenheit Bacon's noch andere Factoren, z. B. die Rücksichtnahme auf die Machtstellung des Papsttums von Einfluss gewesen sind.

Auch war Bacon nicht frei von dem abenteuerlichen und phantastischen Zuge, welcher das gesammte Mittelalter charakterisiert. Roger Bacon ist seiner Zeit vielfach um Jahrhunderte vorausgeeilt, aber seine Zeit verstand ihn nicht, er stand zu vereinzelt da, als dass er hätte ein Reformator sein können, während auch das zum Reformator gehört, dass derselbe das, was in Aller Herzen als desiderium noch unausgesprochen und oft noch ungeklärt ruht, klar und siegreich zum Ausdruck bringt.

Und so ist Bacon für seine Zeit nur ein glänzendes Meteor am nächtlichen Himmel, das auf kurze Zeit das Auge blendet und dann in Nacht und Dunkel versinkt. Seine Zeitgenossen haben ihn der Zauberei beschuldigt,[1]) seine Werke unterdrückt, seine Spuren zu verwischen gesucht, und doch hat die Wahrheit, die er offenbarte, nicht unterdrückt werden können, und die Nachwelt hat sich dem Einfluss derselben nicht entziehen können, wie Bacon selbst prophezeit.[2])

Wenn Clemens V. 1312 die Errichtung von Lehrstühlen für die hebräische, arabische und chaldäische Sprache an den Universitäten anordnet,[3]) so ist dies ohne Zweifel dem nachwirkenden Einflusse Bacon's zuzuschreiben, zumal die Motivierung mit den Worten Bacon's geschieht. Wenn bald darauf an die Stelle der Fachschulen Universitäten treten, an denen alle Zweige des Wissens zu dem grossen Baume der Erkenntnis sich vereinigen, so ist dies die Realisation eines

---

[1]) Op. maj. ed. Jebb pg. 249: Statim enim vocantur magici etc. vgl. Langen: R. B. p. 437.

[2]) Op. maj. p. 13: nam renovantes studium semper receperunt contradictionem et impedimenta, et tamen veritas invalescebat, et invalescet usque ad dies Antichristi.

[3]) Clement. V. 11.

Hauptgedankens Roger Bacon's.[1]) Die berühmtesten Männer der folgenden Zeit, ein Dun Scotus, Wilhelm Occam, selbst ein d'Ailly stehen auf seinen Schultern.[2])

Es ist merkwürdig, wie verschieden über Roger Bacon geurteilt worden ist. Aus der Fülle von Urteilen möge uns gestattet sein, nur einige wenige hervorzuheben. Schneider[3]) urteilt über Bacon folgendermassen: „Es erscheint unzulässig, Roger Bacon zu einem Freigeiste oder antikirchlichen Gelehrten zu stempeln . . . . Mit Häretikern und Autoritätsstürmern wie Wycleff (!) etc., denen er an die Seite gestellt wird, hat er nichts gemein. Ein Mann, welcher geradezu erklärt, die Rectificierung der Wissenschaften müsse von Rom ausgehen, wie zur Zeit der heiligen Väter, dann werde Friede in Staat und Kirche (op. tert. pg. 84. cf. ibid. pg. 8), ein Gelehrter, der das Autoritätsprincip so hoch hält wie Bacon, ist weit entfernt von der Geistesrichtung jener Männer der sogenannten freien Forschung, die ihn so gerne zu den ihrigen zählen möchten. Die einseitige Vernunftwissenschaft ist ihm eine Chimäre (Comp. philos. 405), Roger Bacon ist Katholik von positiver (!) Richtung, freisinnig und oft schwärmerisch in seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen, im übrigen Scholastiker, wie u. A. aus seiner Maxime hervorgeht: „Credimus auctoritati, sed non propter eam intelligimus.“

Schneider verkennt offenbar die scharfe Opposition Bacon's gegen den herrschenden Scholasticismus und damit die ganze Individualität dieses Mannes, stempelt ihn in sichtbar confessionellem Interesse zum Katholiken vom reinsten Wasser und erblickt in seiner Reaction nur eine harmlose naturwissenschaftliche Schwärmerei. Dagegen fällt Erdmann[4]) über Roger Bacon das nachstehende Urteil: „Nicht fähig, wie Albert der Grosse, den Zwecken seines Ordens seine naturwissenschaft-

---

[1]) Op. tert. cp. 4.

[2]) Cf. Langen: R. B. p. 438.

[3]) Monographie pg. 24.

[4]) Geschichte der Philos. Berlin 1866. I. 405.

lichen Liebhabereien zu opfern, hat Roger Bacon vielmehr dem Studium der Weltweisheit und mehr noch der Welt selbst, zuerst sein Vermögen, dann sein friedliches Zusammenleben mit seinen Ordensgenossen, endlich seine Freiheit zum Opfer gebracht. Man kann sich manchmal des Lächelns nicht erwehren, wenn man sieht, wie künstlich dieser personificierte Wissensdurst sich selbst oder seine Leser oder auch beide, zu überreden sucht, alles Wissen interessiere ihn nur um kirchlicher Zwecke willen. Niemand hat es ihm geglaubt. Die Nachwelt nicht, die ihn darum von den eigentlichen Scholastikern zu trennen pflegt, die Mitwelt nicht, die ihm als einen weltlich Gesinnten mistraute.“ Gegen dieses Urteil Erdmann's wäre einzuwenden, dass es sich bei unserem Bacon um mehr als um naturwissenschaftliche „Liebhabereien“ handelt. Warum er alles Wissen in den Dienst der Kirche stellen zu müssen glaubte, werden wir ja später sehen. Günstiger lautet das Urteil Alexander von Humboldt's. Er schreibt[1]): „In dem, was unmittelbar auf die Erweiterung der Naturwissenschaften gewirkt hat, auf ihre Begründung durch Mathematik und durch das Hervorrufen von Erscheinungen auf dem Wege des Experimentes, ist Albert's Zeitgenosse, Roger Bacon, die wichtigste Erscheinung des Mittelalters gewesen.“ —

Wir haben im Vorstehenden versucht, in kurzen Zügen das geistige Leben zur Zeit Roger Bacon's und seine eigenartige Stellung zu demselben anzudeuten, und gehen jetzt dazu über, seine Anschauungen über das Verhältnis der Philosophie zur Theologie zu entwickeln. Soviel wir wissen, ist dieses Thema bisher in der Litteratur über Roger Bacon noch nicht speciell behandelt. Gerade aber durch eine solche Untersuchung glauben wir die eigenartige Stellung Bacon's am besten ergründen und die Beurteilung dieses Philosophen erleichtern zu können.

Der Begriff der Philosophie bei Bacon deckt sich keineswegs mit unseren modernen Begriffen von dieser Wissenschaft.

---

[1]) Kosmos 2, 284.

Für ihn ist der Begriff der Philosophie ein unendlich viel weiterer. Sie umfasst alle Zweige der Wissenschaft. Auch die Theologie ist im Grunde nur eine Unterart der so verstandenen Philosophie, dennoch bezieht er alle anderen Teile der Wissenschaft auf die Theologie.

Das Suchen nun nach dem rechten Verhältnis dieser beiden Wissenschaften, der Philosophie und Theologie, zu einander bildet für Roger Bacon offenbar die Hauptaufgabe seines Denkens. Dabei tritt uns nun auch bei ihm jener wunderbare Dualismus entgegen, den das bekannte Wort kennzeichnet: „Mit dem Herzen ein Christ — mit dem Verstande ein Heide."

Unter dem seichten Strom der Scholastik ist, wie Flacius im Catalogus testium veritatis nachweist, zu allen Zeiten ein Strom der Wahrheit hingegangen. Auch Bacon sucht die Wahrheit, eine Aussöhnung des rationalisierenden Verstandes mit dem Kirchenglauben, eine breite Basis der gesammten Wissenschaft. Sein Wissenschaftsideal ist aber kein anderes als dieses: „Alle Wissenschaft muss in die christliche Theologie aufgenommen und zu dieser in Beziehung gesetzt werden."

Ob und wie weit dies überhaupt möglich, ist allerdings eine andere Frage; doch hält man diesen Gedanken Bacon's fest, so gewinnt man, unseres Erachtens, den einzig richtigen Standpunct für eine objective Beurteilung unseres Philosophen. Von hier aus erscheinen seine Bestrebungen im rechten Licht, wird auch das scheinbar einander Widerstreitende in seinen Gedanken, wenn auch nicht immer harmonisch geeint, so doch wenigstens in seiner Tendenz verstanden.

Bacon weist der Theologie, seinem Wissenschaftsideal entsprechend, eine dominierende Stellung unter den übrigen Wissenschaften an. Op. min. pg. 332: Sunt vero septem peccata studii principalis quod est theologiae, unum est quod philosophia dominatur in usu theologiam. Sed in nulla facultate extranea debet dominari et maxime hic ubi domina scientiarum reperitur etc. Op. tert. pg. 53 ff.: Tota sapientia philosophiae nihil est sine sapientia fidei Christianae. Op. tert. cp. XXIV pg. 82: ut ostendam quod philosophia inutilis

sit et vana nisi prout ad sapientiam Dei elevatur, ut ei serviat absolute etc.

Fragment. de philosophia morali bei Charles 340: Sed theologia est scientia nobilissima. Alle den Menschen nützliche Weisheit ist in der heiligen Schrift enthalten. Op. tert. cp. XXIV pg. 81: Sic tota sapientia utilis homini continetur in sacris literis — — —. Op. maj. pg. 23: Volo in hac secunda distinctione unam sapientiam esse perfectam ostendere, et hanc in sacris literis contineri, de cujus radicibus omnis veritas eruitur — — —.

„Allerdings bedarf die Theologie auch der übrigen Wissenschaften und kann ohne sie keinen Erfolg erringen, aber auf ihren Wink und Befehl fallen die anderen Wissenschaften; es giebt nur eine vollkommene Weisheit, und diese ist in der heiligen Schrift vollständig enthalten, und zwar ist diese durch das canonische Recht und mittelst der Philosophie zu entwickeln, und die Auseinandersetzung der göttlichen Wahrheit geschieht durch diese Wissenschaften. Obgleich die Theologie mit den anderen Wissenschaften um die Wette fortentwickelt wird, so laufen doch alle Fäden der anderen Wissenschaften in der Theologie zusammen. Denn die gesammte Weisheit ist von einem Gott gegeben, für eine Welt und wegen eines Endzweckes.“ Op. maj. pg. 23.

„Wenn irgend ein Wissen dem in der heiligen Schrift enthaltenen widerspricht, ist es irrtümlich und hat nur den Namen Wissen.“ Op. maj. pg. 23: Si aliqua est sapientia huic contraria, erit erronea, nec habebit nisi nomen sapientiae.

Während so Bacon einerseits die Autorität der heiligen Schrift auf das stärkste betont und in derselben die Quelle und Norm aller Erkenntnis erblickt, auch infolge dessen der Theologie eine hervorragende Stellung unter den Wissenschaften vindiciert, ist er andererseits ein erklärter Feind jeder Autorität. Er beginnt sein grösseres Werk (opus majus) mit der Aufzählung der vier Hindernisse der Erkenntnis der Wahrheit. pg. 2: Quatuor vero sunt maxima comprehendae veritatis offendicula — — — viz. fragilis et indignae auctoritatis

exemplum, consuetudinis diuturnitas, vulgi sensus imperiti, et propriae ignorantiae occultatio cum ostentatione sapientiae apparentis. Das Haupthindernis erblickt er in der falschen Autorität und bekämpft daher den Autoritätsglauben seiner Zeit auf das Energischste. In scharfen, heftigen Ausdrücken wendet er sich gegen die bisherige einseitige, traditionelle Richtung in der Wissenschaft. Op. tert. cp. XXII pg. 69. 71. 72. cp. IX pg. 29. Jede Wissenschaft ist eine stetig werdende. Compendii studii cp. V pg. 429; Nam nunquam in aliqua aetate inventa fuit aliqua scientia sed a principio mundi paulatim crevit sapientia, et adhuc non est completa in hac vita. Aber anstatt sich mit den Dingen selbst zu beschäftigen, hört man die Ansichten Anderer über dieselben. Daher ist es Pflicht, zu der Sache selbst sich zu wenden. Nur dann kann man eindringen in das Verständnis der heiligen Schrift, wenn man den Urtext selbst vornimmt und ihn in der Grundsprache studiert, nicht aber, indem man sich begnügt, die Vulgata zu lesen oder irgend eine Glosse in die Hand zu nehmen — Opus min. pg. 330. 348. 349 — eine echt reformatorische Forderung, die 100 Jahre später von seinem Landsmann John Wycleff erneuert und wieder 200 Jahre später als das Grundprincip der Reformation festgehalten wurde.

Nur dadurch kommt man zum Verständnis des Aristoteles, wenn man nicht die Erklärungen seiner Ausleger, sondern den Grundtext selbst liest. Ueberhaupt kommt es darauf an, alles das zu beseitigen, was sich der freien Forschung hemmend in den Weg stellt; alles Traditionelle und Autoritative, welches unser Urteil besticht und trübt, muss fallen, und der Forscher darf auf nichts Anderes blicken als auf das Object seiner Forschung.

Bacon ist ein Vertreter des psychischen Sensismus (vgl. Werner, die Psychologie u. s. w. pg. 488), weil er alle cognoscitiven Thätigkeiten der menschlichen Seele als Apperceptionen des in der sinnlichen oder übersinnlichen Wirklichkeit Gegebenen fasst. Durch die cognoscitiven Thätigkeiten der

anima sensitiva appercipieren wir die sichtbaren Erscheinungen der sinnlichen Wirklichkeit, durch die cognoscitive Thätigkeit der intellectiven Seele die unsinnliche und unsichtbare Wirklichkeit, die uns im Lichte der ewigen Wahrheit gezeigt wird. Bacon stützt sich damit auf Aristoteles, den er auch wohl den Philosophen *κατεξοχήν* nennt, und den er hoch verehrt, wenn er auch nicht ein blinder Anhänger desselben ist. Die aristotelischen Grundgedanken bilden vielfach die Basis seiner Deductionen. Nur darin folgt er diesem nicht, dass er die intellective Seele als reines Formwesen, sondern sie wie alles Geschaffene aus Materie und Form zusammengesetzt ansieht.

Um aber[1]) zur wahren Erkenntnis der Dinge zu gelangen, müsse man abgehen von dem bisherigen Wege der logischen Construction und statt dessen den der empirischen Beobachtung wählen. Bacon ist Empiriker, wenn auch nicht in vulgärer Weise. Er ist durchaus fern davon, behaupten zu wollen, dass die sinnlichen Wahrnehmungen niemals trügen. Ebenso gut wie die logischen Schlussfolgerungen falsch sein können, ebenso gut kann auch das Bild, dass ich durch die Sinne in mich aufnehme, falsch sein. Man darf bei der empirischen Beobachtung nicht bei den einzelnen Erscheinungen stehen bleiben, sondern muss versuchen sie zu einem Ganzen zu ordnen, d. h. man muss nach einer bestimmten Methode vorgehen und so das Gesetz aufzufinden suchen. Comp. stud. pg. 397: Sed ad omnia scienda modus optimus requiritur. Aristoteles vero in secundo Metaphysicae vult, quod modus sciendi requiratur, antequam homo discat vel per se inquirat. Malum enim est, ut ait, simul quaerere scientiam et modum sciendi, qui primo quaerere debet modum, ut feliciter ad scientiam perveniat. Was wir beobachtet haben, sollen wir rationell verstehen, das so Verstandene aber soll durch die Erfahrung als richtig bestätigt werden. Comp. stud. pg. 397:

---

[1]) Vgl. Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter Bd. I. V. Buch, pg. 68.

Nec ratio potest scire an sophisma vel demonstratio, nisi conclusionem sciamus experiri per opera. Mithin ist alles wahre Wissen im letzten Grunde ein methodisch-kritischer Empirismus.

Wie verhält sich nun dieser kritische Empirismus Bacon's zu seinen Aussagen über die Stellung der Theologie? Nicht die Philosophie, haben wir zu Anfang gesehen, sondern die Theologie soll die Herrin sein, und alle Weisheit, die den Menschen nötig ist, soll in der heiligen Schrift enthalten sein. Einerseits bekämpft Bacon principiell alle Autorität, andererseits fordert er sie speciell für die Theologie. Der Glaube ist in derselben das Erste, die Erfahrung das Zweite, das Begreifen das Dritte. Op. maj. pg. 465 cf. 160: Oportet primo credulitatem fieri, donec secundo sequitur experientia, ut tertio ratio comitetur — ein Grundsatz, den schon Anselm aufgestellt hat. Bacon wendet also die Consequenzen des Empirismus nicht auf die Theologie an, und dadurch entstehen Reihen von Aussagen, welche sich diametral gegenüber stehen. Beispielsweise soll nach ihm die frei forschende Wissenschaft sich an keine Autorität binden, sondern in sich selbst ihre Norm und ihr Gesetz haben; daneben gehen her die Aussagen über die Unterordnung aller Wissenschaften unter die Theologie. Weiter heisst es bei ihm: die Wissenschaft müsse aus sich selbst heraus, mit Hülfe der methodischen Beobachtung, zu ihren Resultaten gelangen, die sie sich nicht a priori vorschreiben lassen dürfe; und daneben wird die heilige Schrift als die Quelle aller wahren Erkenntnis hingestellt, und zwar nicht nur etwa bloss auf dem Gebiete des Glaubens, sondern auch auf allen anderen Gebieten, z. B. der Naturkunde. Es werden auf diese Weise Gegensätze geschaffen, die scheinbar sich nicht vereinigen lassen. Man darf dieselben nicht einfach ignorieren, wie es z. B. Schneider thut, den hierbei offenbar confessionelles Interesse leitet, man darf dieselben aber auch nicht in ihrer ganzen Schärfe neben einander stellen. Man muss bedenken, dass Roger Bacon trotz seiner Erkenntnis von den hohen Aufgaben der freien Forschung doch zu sehr

innerlich und äusserlich gebunden war; Altes und Neues rangen noch in seiner Seele miteinander. —

Da es nun nach Bacons ausdrücklicher Lehre eine doppelte Wahrheit nicht giebt, so müssen wir eine Lösung dieser Frage suchen. Hierbei wird es nötig sein, die Baconische Centralidee, sein Wissenschaftsideal (cf. pg. 8), etwas näher zu betrachten.

Die richtig verstandene Lehre des Aristoteles vom thätigen Intellect (intellectus agens) muss nach Bacon auf göttliche Erleuchtung zurückgeführt werden. Op. tert. cp. XXIII pg. 74: et quia illud, quod illuminat mentes nostras, vocatur nunc a theologis intellectus agens, quod est verbum philosophi in tertio De Anima, ubi distinguit quod duo sunt intellectus, scilicet agens et possibilis. Der intellectus agens, im Unterschied vom intellectus possibilis, wirke von aussen her auf den menschlichen Intellect und bewirke die Umbildung der sinnlichen Vorstellungen im Intellectivgedanken. Daher leitet auch Bacon alle Philosophie aus göttlicher Offenbarung und Erleuchtung ab. Ehe es Philosophen unter den Heidenvölkern gab, hatte Gott alle Weisheit der Philosophie bereits den Patriarchen und Propheten geoffenbart. Op. tert. cp. 24. pg. 79 f.: Deinde probo quod tota sapientia philosophiae data est a Deo, quia sancti patriarchae et prophetae a principio mundi eam receperunt a Deo; quibus Deus dedit longitudinem vitae. Von diesen haben die heidnischen Philosophen dieselbe erhalten; Op. tert. cp. 24. pg. 80.: Nam philosophi habuerunt haec omnia a sanctis Dei, wie Aristoteles, der grösste unter ihnen, in seinem liber secretorum ausdrücklich bekenne. Im op. maj. pg. 39 lässt Bacon den Avicenna die alttestamentliche Schrift citieren und bemerkt pg. 38.: omnes philosophi fuerunt post patriarchas et prophetas, et legerunt libros prophetarum et patriarcharum, quisunt in sacro textu et similiter alios libros, quos fecerunt tangentes Christi mysteria — — —. Aber nicht blos auf dem Wege der Ueberlieferung, sondern auch durch besondere Erleuchtungen sind dieselben zur Erkenntnis der philosophischen Weisheit gelangt; solche Erleuchtungen sind ihnen vielleicht noch mehr wegen uns Christen,

als um ihrer selbst willen zu teil geworden. Op. maj. pg. 39.: Non est mirum, si Deus, qui in his minoribus illuminavit, daret eis alia lumina veritatum majorum. Et si non principaliter propter eos, tamen propter nos, ut eorum persuasionibus mundus disponeretur ad fidem. Bacon spricht von Graden der inneren Erleuchtung bis zu einem höchsten hinan, bis zur Verzückung, und glaubt, dass die auf diesen Wegen erlangten Erfahrungen nicht bloss der Theologie, sondern auch den weltlichen Wissenschaften sehr zu gute kommen müssten. Op. maj. pg. 446.

Die Offenbarung der Wahrheit, deren die Menschheit teilhaftig geworden, reicht gerade so weit, als die Begabung mit dem thätigen Intellect. Das Christentum ist die religiöse Wahrheit, aber die edleren Philosophen des Altertums waren bereits im Besitz dieser Wahrheit. Op. tert. cp. XV. pg. 54: Quia haec fuit theologia eorum et per hanc credebant salvari, non per alias. Compend. stud. pg. 424: quia de eisdem est lex Aristotelis et lex Christiana. Das Heil, welches Jesus Christus der Welt gebracht hat, ist nichts Anderes als eine Offenbarung der alten Wahrheit, die von Anfang an in der Welt war, — die natürliche Religion. De philosophia morali bei Charles 343: Nam hujusmodi veritates sunt necessariae humano generi, et non est salus hominis nisi per notitiam harum veritatum. Et ideo oportuit quod omnibus salvandis a principio mundi essent hujusmodi veritates notae quantum sufficit saluti.

Diese natürliche Religion ist ihrem Hauptinhalte nach das ewige, unabänderliche Sittengesetz. Compend. stud. pg. 427.: Quilibet enim homo habet in corde suo unum magnum librum de vitiis quae committit a juventute, et quae videt in aliis fieri. Et similiter per contrarium percipit quilibet magnam notitiam virtutum, quia eadem est scientia contrariorum, ut Aristoteles dicit. Das Christentum hat zwar eine Erweiterung gebracht — Comp. stud. pg. 424.: licet multa addantur in lege Christiana, quae excellunt omnem humanam scientiam in infinitum — nichtsdestoweniger hat das Christentum aus der Philosophie sich anzueignen, was wertvoll ist; l. l: Lex

enim Christiana assumit quicquid dignum est in lege civili philosophica, nämlich das Gold der Weisheit und das Silber der Beredsamkeit. Mithin darf, um nicht zu sagen — muss das Christentum materiell und formell aus der Philosophie schöpfen. Bacon hat eine hohe Vorstellung in dieser Beziehung von den philosophischen Lehrdarstellungen (sententiae) und meint, dass dieselben Aufschluss geben über Gott, Trinität, Incarnation des Sohnes Gottes, Christus, die Jungfrau Maria, die Engel und Dämonen, das letzte Gericht u. s. w., eine Vorstellung, die uns wunderlich erscheinen mag, nach der Baconischen Centralidee, wonach die Offenbarung über die ganze Menschheit ausgebreitet ist — quoniam Deus dedit philosophis omnem veritatem l. l. — immerhin als consequent gelten muss.

Die Offenbarung ist, wie wir sahen, göttlich gewirkt und vollzieht sich durch die Erleuchtung des intellectus agens, mithin ist alle wahre Philosophie als von Gott inspiriert anzusehen, andererseits ist sie aber auch Product des menschlichen Geistes. Es kommt ganz auf den Standpunct an, den man bei der Betrachtung wählt. Von oben betrachtet erscheint alles als göttliche Offenbarung, von unten betrachtet als einfache Vernünftigkeit, was von dem einen Standpuncte aus als Theologie zu bezeichnen ist, erscheint von dem anderen als Philosophie. Mithin ist die Wissenschaft eine einheitliche. —

Der Vorrang der Theologie vor der Philosophie, den Bacon wiederholt, wie wir sahen, betont, ist von ihm nur im Interesse des Universums des Wissens, welches er erstrebt, statuiert, und ist auch nur gewissermassen eine Folie desselben. Theologie und Philosophie sind nach seinen Anschauungen im Grunde eins, Op. tert. pg. 83: ut totum fiat unum volumen, es ist dieselbe Wahrheit, die beiden Wissenschaften eigen ist. Der freisinnige Denker kennt im Grunde keine andere Autorität als die des freiforschenden Gedankens, und ohne Zweifel liegt ihm nichts ferner, als die weltlichen Wissenschaften der autoritativen Norm der Theologie unter-

zuordnen; aber der freisinnige Philosoph wurzelt gleichzeitig noch zu tief im kirchlichen Bewusstsein seiner Zeit, als dass er mit den kirchlichen Anschauungen derselben brechen könnte. Ausserdem steht das Gebäude der Kirche ihm zu machtvoll gegenüber, als dass er hätte wagen können, daran offen zu rütteln. So sollen denn seine Deductionen ausgesprochenermassen nur dazu dienen, dieses Gebäude zu festigen und zu verherrlichen, haben sie keinen anderen practischen Zweck als den, die Massen zum Christentum zu führen, wie er andererseits unter den Pforten dieses Gebäudes selbst Schutz sucht und die Realisierung seiner Pläne und Ziele durch die weltbeherrschende Macht des Papsttums erwartet. Das zeigen seine Ergebenheitsbeteuerungen gegen seinen Gönner Papst Clemens IV, in welchem er den Hort der gesammten kirchlichen Ordnung sieht. Sein religiöser Standpunct tritt auch darin hervor, dass er die offenbaren Irrtümer des Averroës und Avicenna, welche ihm nach Aristoteles als die höchsten Autoritäten auf philosophischem Gebiete gelten, energisch bekämpft. So weist er den Emanatianismus des Avicenna zurück und die Ansicht desselben Philosophen über den intellectus agens, der denselben als höchsten Engel und Schöpfer alles Creatürlichen auffasst. Op. maj. pg. 9 und 10: Et procul dubio in libro de philosophia vulgata errores et falsa continentur ut in undecimo Metaphysicae ponitur error de mundi productione, in quo dicitur quod Deus propter infinitam unitatem, quam habet, et ne recipiat varietatem dispositionum non potest creare nisi unum, scil. angelum primum, qui creavit secundum cum caelo primo, et secundus tertium cum caelo secundo et ultra. Denn offenbar ist unserem Roger Bacon der intellectus agens identisch mit dem göttlichen Logos, durch den alles geschaffen, wenn auch der aristotelische Ursprung der Bezeichnung intellectus agens unverkennbar und der weitere Gebrauch, welchen Bacon in seiner Theorie von der allgemeinen Erleuchtung von demselben macht, im engsten Zusammenhang mit der aristotelischen Anschauung steht. Ebenso weist Bacon die eschatologische Irrlehre

Avicenna's zurück, welche sich an die Apokatastasis des Origenes anlehnt. Op. maj. pg. 10: cum in undecimo ponit omne peccatum habere fines suae purgationis in alia vita et animas peccatrices redire ad gloriam, manifeste errat. Die mit dieser Irrlehre zusammenhängende Leugnung der Auferstehung wird ebenfalls von Bacon abgewiesen.

Ueber das Verhältnis der Philosophie zur Theologie, geschichtlich betrachtet, spricht sich Bacon dahin aus, dass die Kirche von Anfang an die Philosophie vernachlässigt habe. Der Grund hierfür liege nicht in der Philosophie, als ob ihre Wahrheiten denen des christlichen Glaubens entgegenständen, vielmehr liege dies an dem Misbrauche, der mit der Philosophie getrieben worden. Thatsächlich sei die Philosophie vollständig für das Christentum angelegt und demselben nützlich, ja nötig. Op. maj. pg. 20: His igitur de causis philosophia fuit ab ecclesia in principio et sanctis Dei non solum neglecta, sed eis odiosa, non tamen propter aliquod, quod in ea continetur contrarium veritati. Nam licet imperfecta sit respectu professionis Christianae, tamen ejus potestas non est sectae Christi dissona, immo totaliter ad eam disposita, et ei utilissima et omnino necessaria, sicut omnes credunt, et certificabitur evidenter. Non igitur propter aliquid malum philosophiae ecclesia Dei neglexit et reprobavit eam a principio, sed propter abusores ejus, qui noluerunt eam suo fini, qui est veritas Christiana, copulare.

Philosophie und Theologie, so führt Bacon weiter aus, sind einander nahe verwandt, beide stammen aus derselben Quelle der göttlichen Providenz, mithin ist die rechte Philosophie nicht verschieden von der göttlichen Weisheit. Op. maj. pg. 24: Quod autem philosophia non sit aliena a Dei sapientia, sed in ipsa conclusa, manifestandum est. Si enim a philosophis tanquam injustis possessoribus rapere debent Christiani utilia quae in libris eorum continentur, sicut dicit Augustinus, patet quod philosophia est condigna sacrae veritati. Et iterum in libro, scilicet de doctrina Christi, dicit, quod philosophorum aurum et argentum non ipsi instituerunt, sed de communibus

quasi metallis divinae providentiae, quae ubique est effusa, eruitur.

Die Philosophie ist göttlichen Ursprungs. Op. maj. pg. 28. Die Patriarchen und Propheten sind wahre Philosophen gewesen. Op. maj. pg. 30: Soli enim patriarchae et prophetae fuerunt veri philosophi qui omnia sciverunt, non solum legem Dei sed omnes partes philosophiae. Noah und seine Söhne haben die Aegypter gelehrt. Die Patriarchen waren zugleich die ersten Lehrer der Philosophen. Op. maj. pg. 31. Der Zweck der Philosophie ist die Ergründung des Wesens und der Eigenschaften der Dinge. Op. maj. pg. 29: Sed tota philosophiae intentio non est nisi rerum naturas et proprietates evolvere.

Philosophie und Theologie sind auf einander angewiesen, und die eine Wissenschaft muss die andere ergänzen. Die Theologie bedarf der Philosophie, und diese kann nicht ohne die Theologie sein. Op. maj. pg. 37: Ex his sequitur necessario quod nos Christiani debemus uti philosophia in divinis, et in philosophicis multa assumere theologica ut appareat quod una sit sapientia in utraque relucens. Das Interesse der Theologie und Philosophie geht demnach mit einander Hand in Hand. Op. maj. pg. 156: Et si veritas philosophiae laedatur, damnum infertur theologiae, cujus est uti potestate philosophiae, non solum absolute, sed prout ordinat ecclesiam, dirigit rempublicam fidelium, et juvat ad infidelium conversionem praedestinatorum et reprobationem praescitorum.

Interessant sind die Ausführungen Bacon's in dieser Beziehung. Die reine Philosophie, so meint er, fühle innerlich ihre Unvollkommenheit und das Unvermögen, zur vollen Erkenntnis durch sich selbst zu gelangen; dies sei nur möglich durch Anlehnung an das Christentum. Op. maj. pg. 40: Scit enim philosophia suas imperfectiones et quod deficit a plena cognitione eorum, quae maxime sunt cognoscenda — —. Andererseits bedürfe die Theologie der Philosophie. Allerdings die Glaubensartikel der Theologie sind ein Gebiet, welchem die Philosophie fern zu bleiben hat — op. maj. pg. 41: Articuli

vero hujus fidei sunt principia propria theologiae — wohl aber soll die Philosophie die Hand dazu bieten, die Wahrheiten der Theologie zu beweisen. Das Christentum hat die Aufgabe, Weltreligion zu werden; dies kann jedoch nur dadurch geschehen, dass alle, die noch ungläubig sind, zum Glauben geführt werden. Hierzu bedarf aber das Christentum der Philosophie, da dasselbe nicht ausreichende Mittel besitzt, erfolgreich Propaganda zu machen. Op. maj. pg. 41: Sed non potest hoc probari infidelibus per legem Christi, nec per auctores sacros, quia ex lege disputationis possunt negari omnia quae in lege Christi sunt, sicut Christiani negant ea quae in aliis legibus continentur. Zwei Möglichkeiten, von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen, giebt es nur, die eine beruht auf den Wundern, welche von Gläubigen und Ungläubigen in gleicher Weise anerkannt werden, eine Möglichkeit, die jedoch ebenfalls ihre Schwierigkeiten hat; die andere Möglichkeit bietet die Anwendung der Philosophie, nach Bacon's Ansicht der einzig sichere Weg. Op. maj. pg. 41: Persuasio autem fidei necessaria est, sed non potest hoc esse nisi duobus modis, aut per mirabilia quae sunt supra fideles et infideles, de quibus nullus potest praesumere viam communem fidelibus et infidelibus, aut per viam communem, sed hoc non est nisi per philosophiam. Ergo philosophia habet dare probationes fidei Christianae.

Bacon verwirft damit die Lehre der heiligen Schrift, dass der Glaube aus der Predigt komme, und verkennt zugleich die gesammte historische Entwicklung der Evangelisation. Nicht das ewig kräftige Gotteswort, nicht die Thatsachen des Heils sollen wirken, sondern die Philosophie allein soll die Handhabe zur Ausbreitung der christlichen Wahrheit bieten — ein Standpunct, der höchst befremdend erscheinen muss. Aber wir müssen uns erinnern der eigentümlichen Aufstellungen unseres Philosophen über das Wesen des Christentums und über die Einheit der Philosophie und Theologie. Was positiv am Christentum ist, ist von ihm aus demselben herausgeschafft; er kennt im Interesse seiner wissenschaftlichen Universalidee

keine andere als eine natürliche Religion, einen grossen Tempel, in dem die erleuchteten heidnischen Philosophen, Muhamedaner und Christen gleichmässig Platz finden.

Nur indem wir uns dies ins Gedächtnis zurückrufen, werden wir seine weiteren Ausführungen verstehen.

Es frägt sich nämlich nun: in welcher Weise soll die Philosophie die ihr von Bacon gestellte apologetische Aufgabe, von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen, lösen? Selbstverständlich nur auf dem der Philosophie eigenen Wege der dialectischen Argumentation. Op. tert. pg. 20: Nam utilitas philosophiae est respectu theologiae, et ecclesiae, et reipublicae, et conversionis infidelium, et reprobationis eorum, qui converti non possunt.

Op. tert. pg. 51: Et hic traditur probatio fidei Christianae et sunt rationes hujus probationis in magna copia et pulcherrimae — —. Et hic tota philosophiae potestas concurrit, ut per speculativas scientias et per practicas doceatur persuasio sectae fidelis.

Die dialectische Argumentation bedarf nun einer Basis zu ihren Operationen, die von beiden Teilen, den Christen und Nichtchristen, als gemeinsamer Boden (via communis — op. maj. pg. 41) anerkannt werden muss, und diese Basis ist allein das Princip der Vernünftigkeit. Op. tert. pg. 103: Homo arguit a natura sine difficultate et labore. Et hoc patet per rationem — —. Sed hoc fieri non potest nisi per argumentum; quia argumentum facit fidem de re dubia per assignationem causae et rationis. Sed quod omnibus notum est, noscitur naturaliter. Epistol. de secretis pg. 543: Nam in communibus conceptibus animi concordat cum sapientibus — — sed in communibus animi conceptionibus, sub lege omnium continetur, et cum sapientibus concordat.

Es kommt nun darauf an, dass auf dieser natürlichen Basis weiter gebaut wird, es gilt, die zu Bekehrenden einzuführen in den Geist der alten Philosophie und sie auf diese Weise mit den allgemeinen Vernunftwahrheiten bekannt zu machen und sie zur Billigung derselben zu führen. Der wei-

tere Schritt wäre dann die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit des menschlichen Wissens. Op. tert. pg. 69: Cogitavi vero quod intellectus humanus habet magnam debilitationem ex se, ut quilibet experitur. Diese Unzulänglichkeit beruht in dem Behaftetsein mit den vier bekannten Fehlern, cf. pg. 9. Nur Einer ist frei von diesen Fehlern, Jesus. Op. tert. pg. 69: Quatuor vero sunt causae generales omnium malorum nostrorum, et omnem statum a principio mundi corruperunt, et omnem hominem quantumcunque sapientem (praeter Dominum nostrum Jesum Christum et Beatam Virginem). Hieraus ergebe sich dann von selbst die Wahrheit des Christentums, da dasselbe höher stehe als alle menschlichen Weisheitsprobleme und demnach die höchste Vernünftigkeit repräsentiere. Op. tert. p. 53: sicut tota sapientia philosophiae nihil est sine sapientia fidei Christianae. Nam sicut nos credimus, quod omnis sapientia inutilis est, nisi regulctur per fidem Christi — — —.

Beachten wir aber wohl, dass Bacon nach seiner ganzen Anschauung damit dem Christentum durchaus nicht etwas vindiciert, was über die allgemeine Vernunft hinausgeht, sondern einzig und allein dies als ein Plus der allgemeinen Vernünftigkeit ansieht. Jesus Christus hat ja nichts Neues gebracht, sondern nur die alte Wahrheit, welche von Anbeginn der Welt da war, in vollkommenerer Form offenbart, und er konnte dies, weil er frei war von den der menschlichen Natur anhaftenden Schwächen. Der Vorzug der christlichen Religion vor den anderen beruht demnach ausschliesslich in der höheren Vernünftigkeit.

Damit wird eo ipso der transcendentale Charakter des Christentumes vollständig geleugnet. Wäre das Christentum etwas, was über die menschliche Vernunft hinausginge, so könnte es nicht Gegenstand des rationellen Erkennens sein, und damit würde es auch nicht Gegenstand des Anerkennens sein. Nach Bacon ist aber beides der Fall. Sowie der denkende Verstand zur Anerkennung des Christentums als der höchsten Vernünftigkeit gekommen ist, hat er darnach zu

ringen, sich zu derselben zu erheben. Dies geschieht einfach durch die Kraft der Vernunft.

Man dürfte hier vielleicht fragen, welchen Zweck dies noch haben könnte, nachdem das Christentum seines wesentlichen Inhaltes entleert ist. Denn was schliesslich noch als christliche Wahrheit übrig bleibt, ist nichts als ein Schemen.

Ausserdem bleibt uns Bacon den Nachweis schuldig, worin denn nun die höchste Vernünftigkeit der christlichen Religion bestehe. Etwa in der vollkommenen Sittlichkeit? Ist das Christentum überhaupt nichts Positives mehr, so erscheint auch der Nutzen der Erkenntnis dieser höchsten Vernünftigkeit mehr als problematisch. Allerdings schwebt nun unserem Philosophen ein practischer Nutzen der Philosophie im Dienste der Theologie vor. Der Kern und Stern der natürlichen Religion, welche Bacon allein kennt, ist das ewige, unabänderliche Sittengesetz. Heidentum und Christentum gehen zwar im Dogma auseinander, in der Moral aber sind beide nahe verwandt. Die Kenntnis des Sittengesetzes war im Heidentum in vollkommener Weise vorhanden. Die notwendige Consequenz ist, dass der sittliche Standpunct der heidnischen Philosophen ein ungleich höherer war als der der Gegenwart. Man lese nur die zehn Bücher über Ethik bei Aristoteles, sowie die ethischen Schriften des Seneca, Cicero und Anderer, und man wird zu der Erkenntnis gelangen, dass wir weit hinter ihnen in Bezug auf Sittlichkeit zurückbleiben. Op. tert. pg. 50: Mirum enim est de nobis Christianis, qui sine comparatione sumus imperfectiores in moribus quam philosophi infideles. Legantur decem libri Ethicorum Aristotelis et innumerabiles Senecae, et Tullii, et aliorum, et inveniemus quod sumus in abysso vitiorum, ut dicamus, „Gratia Dei salvavit nos“. Summus enim Zelus castitatis et mansuetudinis, et patientiae, et constantiae, et omnium virtutum fuit apud philosophos. Cf. op. tert. pg. 398 f. Videamus omnes status mundi — — — ubique. Soll es besser werden, so muss die Philosophie helfen; sie kann es allein und zwar durch die Ethik. Die Ethik ist die edelste Wis-

senschaft und die eigentliche practische Philosophie. Op. tert. pg. 53. 54: Nam sicut nos credimus quod omnis sapientia inutilis est nisi reguletur per fidem Christi, nec aliter apparet ejus utilitas, sic aestimaverunt philosophi de tota philosophia speculativa respectu istius practicae. Quia haec fuit theologia eorum et per hanc credebant salvari non per alias.

Nach Avicenna's Lehre (primo Artis Medicinae), auf welche sich Bacon bezieht (Op. tert. pg. 48), werden zwar alle Wissenschaften in practische und speculative eingeteilt, aber die Moral-Philosophie wird im eigentlichen Sinne als practische bezeichnet, denn sie handelt von unseren Lebensthaten, von Tugend und Laster, Glückseligkeit und Strafe. Die Ethik führt zur wahren Sittlichkeit, da sie lehrt, wie man vernunftgemäss und tugendhaft leben müsse. Daher ist die Moral-Philosophie der Endzweck jeder Philosophie. Op. tert. pg. 53: Et haec (philosophia moralis) est scientia optima, et respectu cujus aliae non habent comparationem; quia haec sola docet bonum animae. Caeterum isti omnes aliae sunt subjectae et propter quam omnes aliae sunt inventae. Haec enim est finis omnium et domina et regina. Die Erkenntnis des Rechten ist die Voraussetzung des recht Handelns. Op. tert. pg. 10: Ratio enim praevia est rectae voluntati. Man kann weder das Gute thun, noch das Böse vermeiden, ausser wenn man es erkannt hat. Es giebt keine grössere Gefahr als den Mangel der Erkenntnis. Wer im Besitz der Erkenntnis dennoch das Unrecht thut, kann mit Hülfe der vorhandenen Erkenntnis umkehren. Mithin ist der Besitz der wahren Erkenntnis mit allen Kräften zu erstreben. Op. tert. pg. 10: Non enim operamur bonum nisi scitum, nec malum, nisi cognitum evitamus. — —. Qui enim veritatem novit, etsi aliquando, quae agenda sunt, negligit, habet tamen, unde ad conscientiam redeat, ut doleat de commissis et caveat de futuris. Et ideo nihil est dignius studio sapientiae, per quam omnis ignorantiae caligo fugatur et mens humana illustratur — —.

Bacon ist der Ansicht, dass die blosse Kenntnis der ethischen Schriften der heidnischen Philosophen eine gewaltige

Umwälzung im sittlichen Leben eines Menschen zu bewirken im stande sei, so dass der lasterhafte Mensch zum tugendhaften werde. Als der schlimmste Fehler gilt unserem Philosophen der Zorn, im Gegensatz zu Aristoteles, der die Neigung zum Zorn sehr milde beurteilt und meint, solche Neigungen zu haben, liege ausserhalb des Gebietes des sittlich Schlechten. Vom Zorne wird man nach Bacon's Ansicht befreit, wenn man nur aufmerksam die drei Bücher des Seneca lese. Op. tert. pg. 50. 51: Nam non est homo in aliquo vitio ita absorptus quin si legeret diligenter libros hos illud vitium dimitteret — —. Unde cum pessimum vitium sit ira quia omnem hominem et totum mundum destruit, non est homo ita iracundus qui si videret diligenter libros tres Senecae quin verecundaretur irasci.

Die Ethik, welche diese Erkenntnis schafft, hat demnach die grösste Bedeutung. Von ihrem Studium hängt das Heil der Welt ab, die Vernachlässigung dieses Studiums stürzt ins Verderben. Wie das Studium, so das Leben des Menschen. Op. tert. pg. 11: Nam qualis est homo in studio sapientiae, talis est in vita. Aber man kann auch umgekehrt sagen: die Reinheit des Lebens ist die erste Voraussetzung für jedes Studium. Compend. stud. pg. 410: in malevolam animam non introibit sapientia — — — nec in corpore subdito peccatis. L. l. pg. 402.

Von Natur ist jeder Mensch mit Irrtum behaftet, ja er widerstreitet der Wahrheit heftig, wenn ihn Eltern und Lehrer unterweisen wollen.

Die Moral-Philosophie giebt dem Menschen erst den rechten Aufschluss über Ziel und Zweck alles Thuns, da dieselbe die Norm (regula) alles menschlichen Handelns ist; mithin sollte alles Thun im Einklange mit derselben stehen. Op. tert. pg. 54: et ideo haec scientia deberet primo sciri ut homo cognosceret ad quid et propter quid operaretur; quatenus haec scientia est regula totius operationis humanae, ut nihil faceret nisi secundum hanc scientiam.

Daher fordert Bacon auch die Aufnahme der Moral-Phi-

losophie in den Lehrplan des Unterrichts. Op. tert. pg. 54: Et ideo a juventute deberet quilibet instrui saltem in universali in hac scientia.

Die Moral-Philosophie als philosophische Wissenschaft wählt naturgemäss für ihre Deductionen den Weg logischer Argumentation. Woher nimmt sie aber ihren Stoff? Nach der bisherigen Darstellung wäre anzunehmen, dass die Moral-Philosophie ihren Stoff aus dem ihr eigenen Gebiete des rationalen Erkennens nähme. Allein hier tritt uns dasselbe entgegen, was wir bereits als charakteristische Eigentümlichkeit Bacon's kennen gelernt haben. Unser Philosoph wagt im letzten Grunde nicht, die Philosophie von der Theologie zu scheiden; die erstere, wenn sie auch durchaus selbständig auftritt, soll doch auf der Theologie beruhen, ja, Philosophie und Theologie sollen eins sein. So auch hier. Die Moral-Philosophie soll ihren Stoff zumteil der Theologie entnehmen. Das göttliche Gesetz, wie es im alten und neuen Testament zum Ausdruck kommt, soll die Grundlage des Unterrichts in der Moral-Philosophie bilden. Op. tert. pg. 54: Nam lex Dei deberet legi pueris, ut assuescerent semper ad veritatem fidei, et maxime libri planiores et magis morales utriusque Testamenti. Nam primo est homo instruendus in iis quae pertinent ad salutem animae, ut semper assuescat proficere in melius. Et propter hoc Judaei a juventute primo addiscunt legem Dei.

Aber auch aus den Werken des Aristoteles, Avicenna, Seneca, Cicero und anderer Schriftsteller, welche über Ethik geschrieben, die aber zumteil schwer zugänglich seien, ist die Moral-Philosophie zu schöpfen. Vor allem sind die ethischen Schriften des Seneca eine Fundgrube für das Studium der Moral-Philosophie. Bacon stützt sich in dieser Beziehung auf das Urteil des Boëtius und des Beda. Op. tert. pg. 54: Et Boëtius in libro de Disciplina Scolarium docet quod pueri primo instruendi sunt in libris Senecae; et Beda exponit quod hoc dicit quia primo sunt docendi in moribus, quia libri Senecae sunt morales. Cf. op. tert. pg. 55.

Auch eifert Bacon gegen die Unsitte, dass statt dessen die Jugend mit den Fabeln und Thorheiten des Ovid vertraut gemacht werde, und meint, dass daher alle Verkehrtheiten im Glauben und in den Sitten stammen. L. l. pg. 55: ubi omnes errores in fide et moribus.

Man könnte hier fragen: genügt denn die heilige Schrift nicht als Quelle des Moralstudiums, dass heidnische Autoren herangezogen werden müssten, und wie verhalten sich beide Quellen zu einander?

Doch wir haben bereits gesehen, dass es für Bacon nur ein unabänderliches Sittengesetz giebt, welches in gleicher Weise dem Christentum und dem Heidentum eigen ist. Die Sittensprüche der heidnischen Weltweisen decken sich wunderbar mit denen der Schrift, denn es ist dieselbe eine göttliche Offenbarung, die in der heiligen Schrift und in der Philosophie zum Ausdruck kommt. Die ethischen Anschauungen der Schrift müssen conform sein denen der echten Moral-Philosophie. Welche Bedeutung kommt nun dieser in den Dienst der Theologie gestellten Baconischen Moral-Philosophie zu? Bacon legt unverkennbar den Schwerpunct der Moral-Philosophie in das rationelle Erkennen; ob aber das rationelle Erkennen der Tugend und des Lasters den Erfolg hat, den Bacon davon erwartet, nämlich dass man der Tugend sich hingiebt und das Laster meidet, ist mehr als fraglich. Die Erkenntnis dessen, was tugendhaft ist, wirkt noch lange nicht die Tugend selbst. Das blosse Wissen macht es nicht. Die Teufel wissen auch, dass ein Gott ist, und — erzittern.

Die Ethik Bacon's ruht ihrem inneren Wesen nach auf alt-griechischer Anschauung. Die alt-griechische Ethik, von Socrates begründet, von Plato ausgestattet und von Aristoteles zum Abschluss gebracht, schwebt offenbar unserem Philosophen als Ideal vor. Die Grundzüge der Baconischen Moral-Philosophie, soweit diese uns bekannt ist, finden wir bereits bei Socrates. Die Sittenlehre des Socrates wird rein a priori gefunden.

Das Böse folgt aus dem Irrtum. Der menschliche Verstand

kann irren, und das aus dem Irrtum folgende Thun ist das Böse; ohne Irrtum gäbe es kein Böses, denn es ist schlechterdings unmöglich, dass ein Mensch das für gut Erkannte nicht auch wollen sollte. Es kommt also nur darauf an, die Menschen zur Erkenntnis des Guten zu führen, so werden sie auch tugendhaft handeln. Der Beweggrund zum Sittlichen ist nicht die Liebe, sondern die Erkenntnis; belehren ist bessern; der Philosoph ist auch der Tugendhafte, und nur der Philosoph kann wahre Tugend üben; der Unwissende ist auch unsittlich. Das *γνῶθι σεαυτόν* ist die Voraussetzung aller Sittlichkeit, aber nicht in dem uns geläufigen Sinne, dass es die Erkenntnis des zur Sünde neigenden Herzens sei, sondern nur in dem Sinne einer Erkenntnis des logischen Wesens des denkenden Geistes. Die Sittenlehre ist also einseitige Erkenntnislehre. Es giebt eigentlich nur eine Tugend, und dies ist die Weisheit, d. h. das Wissen, und alle anderen Tugenden sind nur verschiedene Gestalten dieser einen Tugend. Diese allgemeinen Gedanken sind die wissenschaftliche Grundlage der folgenden Philosophie (Vgl. Wuttke, Handbuch der christlichen Sittenlehre I pg. 40).

Wenn übrigens Socrates die Tugend in das Wissen setzt, so meint er nicht ein blosses abstractes Wissen ethischer Begriffe, sondern ein practisches Verstehen, wie der Künstler sich auf seine Kunst versteht. Darum sagt er: Niemand kann wissentlich böse sein! Auch ist noch zu beachten, dass er das Princip des Gewissens, das Dämonium, das jeder Mensch in sich hat, als etwas Warnendes geltend macht: *ὅτι μοι θεῖόν τι καὶ δαιμόνιον γίγνεται.* Plato Apol. 31. D.

Der innere Gegensatz der griechisch-heidnischen, speciell der aristotelischen und christlichen Ethik muss auf das Schärfste betont werden, zumal der Einfluss der aristotelischen Ethik sich in der christlichen Ethik bis in die neuste Zeit geltend gemacht hat, und man kann wohl sagen, nicht zum Vorteil der letzteren, die griechisch-heidnische Sittenlehre hat nicht die geringste Ahnung von dem geschichtlichen Wesen und der geschichtlichen Entwicklung der Sünde, von dem

Ernste des sittlichen Kampfes gegen die Sünde. Nach der heidnischen Sittenlehre ist die grosse Menge von Natur überhaupt unfähig zur wahren Sittlichkeit, während ein kleinerer Teil, d. h. die Philosophen, im Besitz aller Weisheit und Tugend ist. Die Sittlichkeit ruht nicht auf der Liebe, sondern in der Erkenntnis des Guten.

Der grösste Mangel der aristotelischen Sittenlehre ist das Zurücktreten des religiösen Charakters des Sittlichen. Das Sittliche steht für sich in voller Selbstgenügsamkeit da, eines anderen Grundes als seiner selbst nicht bedürftig; das Gute ist dies ohne Rücksicht auf Gott, ist an und für sich gut und zugleich die Macht seiner Verwirklichung.

Was nun den von Bacon (Op. tert. pg. 50) gerühmten hohen sittlichen Standpunkt der heidnisch-griechischen Philosophen betrifft, so ist dies eine Schwärmerei für etwas vermeintlich Ideales, welches thatsächlich jedes realen Hintergrundes entbehrt. Hat doch die flache deistische Aufklärerei den Socrates unter den Idealen neben Christum gesetzt. Wie beschaffen beispielsweise die Sittlichkeit eines Socrates war, der von sittlicher- und Familienliebe kaum eine Ahnung hat, dürfte hinlänglich bekannt sein. Man vergleiche nur seine Stellung zur Wollust (Xenoph. Mem. III. 11). Dasselbe gilt von Plato. Man vergleiche nur seine Stellung zum Eros. Anerkennung der Liebe in jeder Gestalt, selbst in der widernatürlichen Unzucht, ist dem Griechen so geläufig, dass Plato eine philosophische Begründung dafür versucht, die der griechischen Sittlichkeit keine Ehre macht. (Symp. pg. 181 ff. Phaedr. pg. 250 ff.)

Die scholastische Ethik, auch die Bacon's, leidet an dem Uebelstande, dass in ihr hellenisch-heidnisches und christliches Bewusstsein vermengt ist. Entweder musste aus dem christlichen Bewusstsein heraus die philosophische Gedankenarbeit hervorgehen, oder aber sie musste rein a priori sich entwickeln. So sehen wir wohl, dass überall der Versuch gemacht wird, die ethischen Vorstellungen der heidnischen Philosophie mit denen des Christentums zu assimilieren, aber das

schliessliche Resultat ist, wo nicht beide Elemente unvermittelt neben einander gestellt werden, die Negation des positiv Christlichen. –

Wie die christliche Theologie einerseits Bacon's Apologetik abweisen muss, so hat sie andererseits die Hülfe seiner Moral-Philosophie abzulehnen. Hier wie dort hat die Theologie sich mit ihren eigenen Waffen zu gürten. Die angebotene Hülfe kann nicht anders als ein Eingriff in fremde Rechte von ihr betrachtet werden. Wohl ist die Theologie dankbar für die Hülfe der Philosophie, aber dieselbe muss auf christlichem Boden stehen und aus dem christlichen Bewusstsein herausgewachsen sein; ist sie aus einem anderen Geiste geboren, so kann sie naturgemäss nur in diesem wirken. —

Wie wir bereits (pg. 7 f.) sahen, umfasst nach Bacon die Philosophie im Grunde alle Wissenschaften. So sind denn auch Grammatik (= Sprachenkenntnis) und Mathematik nach ihm Teile derselben. Beide stehen bei ihm auch in Beziehung zur Theologie, sollen doch alle Wissenschaften im Dienste der Kirche stehen und mitwirken an dem einen grossen Ziele der Beseligung der Menschheit.

Betrachten wir zunächst das Verhältnis der Grammatik oder Sprachkenntnis zur Theologie.

Die gelehrten Sprachen (linguae sapientales), in welchen nach Bacon ebensosehr die Philosophen wie die Theologen geschult sein sollten, sind ihm eine der Grunddisciplinen. Ausser dem Lateinischen, welches selbstverständlich jeder Gebildete verstehen muss, ist die Kenntnis der griechischen, hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache im Grunde unerlässlich. Comp. stud. philos. p. 433: Prima igitur est scientia linguarum sapentialium a quibus tota Latinorum sapientia translata est, cujusmodi sunt Graecum, Hebraeum, Arabicum et Chaldaeum. Der Mangel einer gründlichen philologischen Bildung hat, wie Bacon nachzuweisen sucht, stets eine nachteilige Wirkung auf das Verständnis der Bibel ausgeübt. Der heilige Hieronymus hat zwar vorzügliche Sprachkenntnisse besessen, hat aber, weil er von seinen Zeitgenossen

als Fälscher betrachtet wurde, nicht gewagt, nach dem hebräischen Grundtexte richtig zu übersetzen und sich anderen Uebersetzern angeschlossen, dabei aber viel Falsches stehen lassen, obgleich er eine richtige Uebersetzung hätte geben können. Aber auch gegen seinen Willen sind ihm Unrichtigkeiten untergelaufen. Hieronymus seinerseits wendet sich gegen eine grosse Zahl früherer christlicher Lehrer, denen er nachweist, dass sie die richtige Etymologie des Wortes „Israel" nicht gekannt haben. Op. tert. pg. 92: Et licet Beatus Hieronymus scivit linguas optimé — — transtulit contra veritatem. Comp. stud. pg. 435. 470 f. Selbst das, was ursprünglich richtig übersetzt ist, ist später corrumpirt, weil es an Sprachkenntnissen fehlte, wofür der Text der heiligen Schrift den Beweis liefert. Der grössere Teil des weitverbreiteten sogenannten Pariser Exemplares ist nach Bacon corrumpirt. Op. tert. pg. 92.

Während diese Art der Corruption doch nur der mangelnden philologischen Bildung zuzuschreiben ist, hat es andererseits auch nicht an absichtlichen Fälschungen von Seiten der Juden und Araber gefehlt. Comp. stud. pg. 472: Cum enim istis temporibus inimici Christianorum, ut Graeci, et Arabes, et Hebraei habeant scientias apud linguas suas, non concedunt Christianis libros veraces, sed detruncant et corrumpunt omnes, et maxime quando vident homines indoctos in linguis et scientiis praesumere de translationibus faciendis — was von den heiligen, wie von den profanen Schriften gleichmässig gelten mag.

Die Forderung einer philologischen Bildung von seiten Bacon's ist offenbar eine durchaus berechtigte und auch in unserer Zeit allgemein anerkannt. Zu Bacon's Zeit aber war diese Forderung, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ein blosses desiderium. Muss er doch comp. stud. pg. 428 f. klagen, dass seit 40 Jahren — das comp. stud. ist 1271 geschrieben — das theologische Lehramt Männern übertragen ist, die als unerfahrene Jünglinge in einen der beiden Orden der Dominicaner oder Franciscaner eingetreten sind und ohne

Kenntnisse dem Studium der Theologie sich widmeten (quod nihil sciunt utile cum veniunt ad studium theologiae).

Wie einerseits die so nötige Textkritik unmöglich ist ohne eine genaue Kenntnis der alten Sprachen, so dient dieselbe nach Bacon andererseits zur Feststellung des richtigen Schriftsinnes. Derselbe ist ihm ein doppelter, nämlich der Wortsinn (sensus litteralis) und der geistige Sinn (sensus spiritualis). Bacon will den Wortsinn stets in erster Linie festgestellt wissen, und die sprachgelehrte Bildung ist ihm das unerlässliche Mittel einer richtigen und sachgetreuen Interpretation. Allerdings soll nun die so gewonnene sachliche Auslegung nur dazu dienen, den höheren geistigen Sinn zu entwickeln. Op. tert. pg. 81 f. Nam in sensu litterali jacet tota philosophiae potestas, in naturis, et proprietatibns rerum naturalium, artificialium et moralium; ut per convenientes adaptiones et similitudines eliciantur sensus spirituales; ut sic simul sciatur philosophia cum theologia; quia philosophia nihil facit nisi explicare naturas et proprietates rerum naturalium, quae jacent in textu sacro a summis coelorum usque ad terminos eorum et artificialium; sicut pono ibi exemplum de Iride.

Den Weg, den Bacon zur Entwicklung des geistigen Sinnes aus dem Wortsinn einschlagen will, bezeichnet er durch die Worte: ut per convenientes adaptiones et similitudines eliciantur sensus spirituales. Den geistigen Sinn selbst giebt er op. maj. pg. 114 f. als einen dreifachen an, als einen moralischen, allegorischen und anagogischen. Aber wir vermissen eine bestimmte Regel über die Anwendung der convenientes adaptiones et similitudines. Bacon giebt uns hierüber keinen Aufschluss. Dies liegt in der Natur der Sache, denn die Manipulationen bei Eruirung des höheren geistigen Sinnes lassen sich nicht an bestimmte Regeln binden, sind vielmehr etwas durchaus Willkürliches, und der Phantasie des Interpreten sind in dieser Beziehung keine Schranken gezogen. Das Recht zur Vornahme von dergleichen Manipulationen, ja die Notwendigkeit derselben glaubt Bacon in der für ihn feststehenden Grundanschauung zu finden, dass in der heiligen

Schrift, also zunächst in dem sensus litteralis, die gesammte Wirkungsfähigkeit (potestas) der Philosophie beruhe. Und zwar sind es die Naturbegriffe der heiligen Schrift, welche den Ausgangspunct der philosophischen Speculation bilden (in naturis et proprietatibus rerum naturalium — —), denn das ist ja der Zweck der Philosophie, das Wesen und die Eigenschaften der Dinge zu ergründen. Op. tert. pg. 81: quia philosophia nihil facit nisi explicare naturas et proprietates rerum naturalium — — cf. Op. maj. pg. 29: Sed tota philosophiae intentio non est nisi rerum naturas et proprietates evolvere.

Die Philosophie muss aber hierbei auf die heilige Schrift als Quelle recurriren, weil in derselben die Naturbegriffe besser aufgefasst sind, als die philosophische Arbeit, welche sie a priori construiren müsste, sie aufstellen könnte. Op. maj. pg. 29: quia longe certius ac melius et verius accipit scriptura creaturas quam labor philosophicus sciat eruere.

Der Naturbegriff, der so auf Grund der heiligen Schrift nach Bacon's Anschauung gewonnen werden soll, ist der sogenannte theologische Naturbegriff. Die Scholastik,[1]) welche die natürliche Erkenntnis als Glaubensinstrument anerkannte, musste in folgerichtiger Weiterentwicklung ihres Systems auch die Natur zum Gegenstand ihrer Behandlung machen. Wie die mittelalterliche Kirche sich den Staat eingegliedert hatte, so musste dies auch mit dem Naturbegriff geschehen. Es war damit ein weiterer Fortschritt zu verzeichnen, denn das Gebiet der Natur stand bisher dem Reich der Gnade, in concreto der Kirche, indifferent, um nicht zu sagen feindselig, gegenüber. Der theologische Naturbegriff wurde demnach in der Weise constituirt, dass Gott als letzter Grund und Zweck der Natur angesehen wurde, die Natur aber (cf. pg. 3) als ein Stufenreich körperlicher und lebendiger Formen, die von dem göttlichen Zweck abhängen. Wir verstehen nun, weshalb Bacon alle Naturbegriffe auf die heilige Schrift zu gründen

[1]) Cuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie. Bd. I. pg. 65. f.

sucht. Es kommt ihm darauf an, einen innigen Zusammenhang zwischen dem Reich der Gnade und dem Reich der Natur herzustellen, und zwar muss letzteres die Vorstufe dieses bilden, wie anderseits die Ordnungen im Reich der Gnade als die Vollendung der Ordnungen im Reiche der Natur hervorzutreten haben. Diese Anschauungen kennzeichnen die Bestrebungen des 13. Jahrhunderts. Ein Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Andere haben in ihren Systemen diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht, in eminent klassischer Weise ist dies aber Thomas von Aquino gelungen.

Bacon führt als Beleg dafür, dass aus der heiligen Schrift alle Naturbegriffe zu eruiren seien, mehrfach das Beispiel von der Iris an, und zwar findet er dieselbe erklärt in der dissipatio aquae humiditatis et diluviorum (Sündflut). Op. tert. pg. 83. Er gründet hierauf das Urteil, dass die heidnischen (infideles) Philosophen über manche Erscheinungen in der Natur unklare und mangelhafte Vorstellungen haben mussten, weil sie nicht die Kenntnis der heiligen Schrift besassen. Op. tert. pg. 83: Sed quia non habuerunt usum istius Scripturae ideo non potuerunt omnino venire ad certitudinem veritatis.

Immer wieder betont unser Philosoph die Notwendigkeit, auf die heilige Schrift als Quelle aller Erkenntnis zu recurriren. Er schreitet sogar zu dem Bekenntnis fort, dass er es für richtiger halte, von der Schriftwahrheit auszugehen als a priori zu philosophieren und auf Grund des so a priori gewonnenen Resultates gegen die heilige Schrift Kritik zu üben, obwohl er zugiebt, dass es auch philosophische Ausführungen geben könne, welche nicht auf die heilige Schrift gegründet werden könnten. Op. tert. pg. 83: Et hoc est melius sine comparatione quam facere volumina philosophiae secundum se, et postea iterum dilatare expositionem Scripturae per philosophiam. Non tamen nego quin aliquod scriptum philosophiae de quibusdam communibus debeat fieri, quae non possunt poni in explanatione Scripturae. Sed tamen illa debent anteponi, ut totum fiat unum volumen.

Wir lassen uns jedoch durch diese Auslassungen unseres Philosophen nicht bestechen, nachdem wir bereits seine innere Stellung zur Theologie kennen gelernt haben. —

Wie die Sprachkenntnisse, so sind auch die Naturwissenschaften nach Bacon unerlässlich zum Studium. Die Naturwissenschaften behandeln die Natur und ihre Gesetze. Die Natur ist nach Bacon das Instrument der göttlichen Thätigkeit. Op. tert. pg. 100: quia natura est instrumentum divinae operationis. Alle Thätigkeit der Natur geht daher gewissermassen von Gott aus. Aber dies schliesst nicht aus, dass die Thätigkeit sich nach Naturgesetzen vollzieht. L. l. quod omnis operatio creaturae est quodammodo a Deo. Sed hoc non excludit quin operationes fiant secundum rationes naturales. Unter den Naturwissenschaften ist die Mathematik von besonderer Bedeutung, und Bacon weist dieser Wissenschaft eine hervorragende Stellung unter den übrigen an. Op. maj. pg. 57: Quoniam qui ignorat eam non potest scire ceteras scientias nec res hujus mundi. — — hujus scientiae notitia praeparat animum et elevat ad omnium certificatam cognitionem.

Er führt eine Reihe von Argumenten an, welche darthun sollen, dass die Mathematik in allen anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen vorhanden ist und zu denselben als das denknotwendige prius sich verhält. Cf. Op. maj. pg. 60. 61. 62. 63.

Die anderen Wissenschaften gebrauchen, so führt Bacon aus, mathematische Beispiele, um die Evidenz von Thatsachen zu beweisen. Die Mathematik ist uns gewissermassen angeboren; sie ist von allen Teilen der Philosophie am frühesten erfunden; sie ist der natürliche Weg von dem Leichten zum Schwierigen, während sie selbst die leichteste Wissenschaft ist. Die Mathematik kann auch der Ungebildetste lernen, der in die übrigen Wissenschaften nicht einzudringen vermag; schon die Knaben vermögen sie zu erlernen und fangen damit an. In der Mathematik allein ist enthalten Gewissheit ohne Zweifel. Daher muss das Fundament aller Erkenntnis in der Mathematik gesucht werden, und alle anderen Wissen-

schaften müssen sich auf diesem Grunde aufbauen. Op. maj. pg. 63: Quare patet, quod in aliis scientiis debemus venire in certitudinem sine dubitatione, et ad veritatem sine errore, oportet ut fundamenta cognitionis in mathematica ponamus, quatenus per eam dispositi possumus pertingere ad certitudinem aliarum scientiarum, et ad veritatem per exclusionem erroris.

Ist so die Mathematik das Fundament aller Wissenschaften, so muss sie auch mit der Theologie in Beziehung stehen. Und in der That stellt Bacon diese Beziehung her und erhofft von dieser Verbindung der Mathematik mit der Theologie nicht geringen praktischen Nutzen für die letztere Wissenschaft. Es sind sieben Punkte, welche unser Philosoph anführt, in denen sich der Nutzen der Mathematik für die Theologie erweisen soll. Op. maj. pg. 112. 122. 132. 137. Wir wollen von diesen einige hervorheben.

Die Mathematik, so führt Bacon aus, giebt zuverlässige Aufschlüsse über alle Himmelsverhältnisse (notitia coelestium rerum). Es ist dies die mathematische Geographie. Ebenso giebt die Mathematik Aufschlüsse über die Lage der in der heiligen Schrift vorkommenden Oertlichkeiten (physikalische Geographie). Op. maj. pg. 189: Et haec cognitio locorum mundi valde necessaria est reipublicae fidelium. Ferner giebt uns die Mathematik Aufschlüsse über die verschiedenen biblischen Zeitberechnungen (de temporibus). Selbst die göttliche Trinität, so meint Bacon, sei durch die Mathematik zu beweisen, und zwar mit Hülfe geometrischer Figuren, durch Linien und Winkel. Op. maj. pg. 137: Quod data persona Dei patris necesse est trinitatem personarum aequalium exhiberi.

Was überhaupt an Schwierigkeiten die heilige Schrift enthalte, werde durch die Anwendungen der Mathematik beseitigt, selbst der Litteralsinn der Schrift werde durch die Mathematik festgestellt.

So hat denn die Mathematik nach Bacon's Anschauung einen eminenten Nutzen für die Theologie und dient eo ipso zur Versicherung unseres Glaubens. Denn da die Philosophie,

welche doch allein durch rationale Erkenntnis sich leiten lässt, für die Wahrheit der christlichen Religion bestätigend eintritt, so erwächst damit den Gläubigen eine neue Glaubensgewissheit, nicht jedoch so, wie Bacon hier vorsichtig einschaltet, als ob man die rationale Erkenntnis vor dem Glauben zu suchen hat, sondern der Glaube geht voran. Non quia quaeramus rationem ante fidem, sed post fidem.

Wie nach innen hin eine Befestigung des Glaubens durch die Mathematik gewirkt wird, so wird nach aussen hin durch dieselbe Wissenschaft eine Schutzwehr gegen die Secte des Antichrist aufgerichtet.

Op. maj. pg. 160: sed praemunimur contra sectam Antichristi, de qua simul cum secta Christi fit consideratio in mathematica.

In hervorragender Weise steht nun die Astronomie, die oberste der mathematischen Disciplinen, speciell die astronomia judiciaria, in Beziehung zur Theologie und dient dazu, die Wahrheit des Christentums zu bezeugen.

So[1]) bedeutet die Conjunction des Jupiter mit dem Saturn- dem obersten und gleichsam ältesten der Planeten, die jüdische Religion, die älteste aller Religionen, auf welche sich alle anderen Religionen in irgend einer Weise zurück beziehen. Die Conjunction des Jupiter mit Mars bedeutet die Religion der feueranbetenden Chaldäer, die Conjunction mit der Sonne die Religion der Aegypter, welche das von der Sonne beherrschte Himmelsheer anbeteten, die Conjunction mit der Venus den Muhamedanismus, der übrigens der Sache nach schon vor Muhamed bestand. Die Conjunction mit dem Merkur bedeutet die christliche Religion, die Conjunction mit dem Monde aber die Religion des Antichrist. Op. maj. pg. 164: Si Jupiter vero complectatur Lunae — — in fine mundi adveniet. Die Lex Mercurialis gilt Bacon als das christliche Religionsgesetz, weil der mythologische Charakter des Merkur auf Prophetie, Glaube und Gebet Bezug hat. —

---

[1]) Vgl. Werner pg. 555 f.

Wir können hier die weiteren meist phantastischen Ausführungen Bacon's nicht verfolgen — man vergleiche Werner a. a. O. — nur folgendes möge uns gestattet sein zu bemerken: Die Grenze zwischen Astronomie und Astrologie ist, wie wir dies bei dem mittelalterlichen Standpunkte Bacon's auch nicht anders erwarten können, eine verschwindende. Die abergläubischen Gebilde der Astrologie, an denen das Mittelalter so reich ist, treten uns daher auch bei Bacon entgegen. Schon in den obigen Ausführungen finden wir sie, aber auch sonst vielfach. So ist Bacon der Ansicht, dass die siderischen Einflüsse auf das Leben und Geschick der Menschen von einschneidender Bedeutung sind. Am krassesten tritt uns dies op. maj. pg. 87 entgegen, wo Bacon ausführt, dass es schädliche Einwirkungen der Himmelskörper auf den Menschen gebe. Vor allem schreibt er dieselben dem Monde zu, aber auch die Lichtstrahlen des Saturn und Mars sind verderbenbringend: Unde multi mortui sunt non caventes sibi a radiis lunae. Et praecipue quando homo exponitur radiis Saturni et Martis, quoniam isti duo inducunt laesionem magnam et corruptionem in rebus, ut experientia docet — eine Vorstellung, die uns nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nur ein Lächeln abnötigen kann.

Von eminenter Bedeutung aber ist der Grundsatz Bacon's, dass die mathematisch-naturwissenschaftliche Methode auf alle Disciplinen anzuwenden sei. Bacon führt damit, wie wir dies schon früher zu constatieren Gelegenheit hatten, alles Denken auf die wissenschaftliche Beobachtung zurück, letztere soll ersteres beeinflussen. Nur das kann als gesicherte Beobachtung anerkannt werden, was mit dem Gesetz der Erfahrung übereinstimmt. Die kritische Wissenschaft, die Methode der exacten Forschung ist die höchste Instanz. Dieser Grundsatz auf das Gebiet des Glaubens und der Theologie angewandt, ergiebt die Consequenz: Man suche vorerst ein exactes Wissen von der Welt und ihren Verhältnissen zu gewinnen und schreite von dieser so gewonnenen sicheren Basis dann fort zur Erkenntnis des Göttlichen. Zwar heisst es bei ihm, dass

die heilige Schrift die Fundgrube aller naturwissenschaftlichen Erkenntnis sei, im Grunde genommen aber besteht die Autorität der Schrift über die frei forschende Naturwissenschaft für Bacon nur pro forma, und muss man nach ihm ein exactes naturwissenschaftliches Wissen zur Erklärung der naturwissenschaftlichen Stellen der heiligen Schrift mitbringen.

Im letzten Grunde ist es eine selbständige naturwissenschaftliche Weltanschauung, die Bacon inauguriert, welche unabhängig von jeder Autorität, auch der der Kirche, und jeder Tradition nichts Geringeres im Auge hat als eine Reform der gesammten Wissenschaften. —

Als Unterabteilungen der Mathematik sieht Bacon die Rhetorik und die Musik an. Beide werden von ihm ebenfalls in Beziehung zur Theologie gesetzt.

Die Rhetorik teilt er ein in rhetorica docens und utens; die erstere fällt nach ihm in das Gebiet der Logik, die letztere in das der Moral-Philosophie. Op. tert. pg. 308. Die Rhetorik ist unserem Philosophen ein nicht zu unterschätzendes Hülftmittel der christlichen Predigt. Bacon äussert sich über die Predigt seiner Zeit in nicht gerade anerkennender Weise. Der letzte Zweck der kirchlichen Verkündigung ist nach ihm (op. tert. pg. 304) der, einerseits die Ungläubigen zum Glauben zu bekehren, andererseits die Gläubigen im Glauben und in der Moral zu erhalten. Beides werde nicht erreicht, da die Predigt jedes oratorischen Schmuckes und jeder Ueberzeugungskraft entbehre (omni carens ornatu rhethorico et virtute persuadendi). Hier könne, wie überall, die Philosophie helfen. Vor allem seien es die Logik des Aristoteles und die Commentare des Avicenna, in welchen die echte Rhetorik gelehrt werde. Aus ihnen könne man lernen, wie vollendete Predigten beschaffen sein müssten, sowohl inhaltlich als auch formell — tam in voce quam sententia. Die Seele müsse nach den Intentionen des Redners unaufhaltsam hingerissen und gezwungen werden, das Gute zu lieben und das Böse zu hassen, wie auch Alpharabius in seinem Buche „de Scientiis“ lehre. Und nicht allein die Schönheit der äusseren

Form und die Erhabenheit der Gedanken (magnitudo divinae sapientiae) sei zu fordern, es komme auch auf die Affecte, Gesten, proportionierte Bewegung des Körpers an — eine gewiss zu beherzigende Bemerkung Bacon's. Ausserdem erinnert er an die Vorschrift der heiligen Männer, z. B. des Augustin, dass der Prediger in der Einleitung den heiligen Geist für sich und die Gemeinde anrufe und — was uns allerdings auffallend erscheinen würde — reichlich Thränen vergiesse. Wie man es aber erreiche, um von der Notwendigkeit, das Laster zu meiden und die Tugend zu üben, zu überzeugen, sei beispielsweise aus den Büchern Seneca's „de Ira" zu ersehen: bald müsse man Beispiele weiser Männer, bald Vernunftgründe, bald Autoritäten, bald Gleichnisse aus der Natur und anderswoher anführen. —

Für uns sind diese Forderungen Bacon's, abgesehen von einzelnen Sonderbarkeiten, selbstverständlich. Die christliche Predigt der Gegenwart achtet sorgsam, wenn auch nicht ängstlich, auf die Gesetze der Rhetorik. Zu Bacon's Zeiten mag es wenige gute Kanzelredner gegeben haben, obwohl auch er einzelne nennt, z. B. den bekannten Berthold von Regensburg. Op. tert. pg. 310.

Eins aber müssen wir den Ausführungen Bacon's entgegenhalten: Der eigentliche Zweck der kirchlichen Verkündigung ist und bleibt nach homiletischen Grundsätzen — die Erbauung. Zwar kann die christliche Predigt nicht jedes rhetorischen Schmuckes entbehren, aber die geistliche Beredsamkeit bedarf, im Gegensatz zur weltlichen, nicht so dringend der Rhetorik; die weltliche Beredsamkeit sucht zu überreden und bedarf daher eines viel grösseren oratorischen Apparates als die geistliche, welche nicht zu überreden, sondern zu überzeugen sucht. —

Wie die Rhetorik, so bringt Bacon auch die Musik in innige Beziehungen zur Theologie. Die Musik ist ihm aber unzertrennlich von der Poesie. Nur derjenige ist nach seiner Ansicht ein rechter Musiker, der gleichzeitig die Gesetze der Metrik und Rhythmik kennt.

Die Kunst der Musik stellt Bacon in den Dienst der Kirche und erhofft für letztere aus dieser Beziehung einen eminenten Nutzen. Op. tert. pg. 295: Tertium quod exigitur ad usum ecclesiae consistit in modo legendi, et psallendi, et componendi ea quae necessaria sunt officio divino. Et hic quicquid superius dictum est pro studio theologiae, de accentibus et longitudinibus et brevitatibus in penultimis, de metris et rhythmis, plus habet hic locum quam in studio.

Bacon vertritt die Ansicht, dass die Musik von der grössten Wirkung auf das menschliche Gemüt sei, und dass durch die Macht der Musik die Seele zu allen Graden der Anbetung hingerissen werden könne. Op. tert. pg. 298: quod ad omnem gradum devotionis, quem vellemus, excitaretur. Allerdings vernotwendige sich die Erfindung zweckentsprechender Musikinstrumente. Schon die Patriarchen und Propheten hätten durch die Wirkung der Musik die rohen Massen zur Anbetung gebracht. Der Prophet Elias habe durch die Harfe sich zur Andacht gestimmt und zur Entgegennahme der göttlichen Offenbarung vorbereitet. Der heilige Franziscus habe dem Zitherspieler befohlen, leiser (dulcius) zu spielen, damit sein Geist für die himmlischen Harmonien gestimmt werde. Die ganze Natur des Menschen ändere sich unter dem Einfluss der Musik, die Sitten würden gebessert, Krankheiten des Leibes geheilt, das Gemüt beruhigt, selbst Geisteskrankheiten gehoben. Als Autoritäten für diese Behauptungen führt Bacon den Boëtius und Avicenna an. Letzterer empfehle in seiner Ars Medicinae die Uebung des Gesanges als das beste Gesundheitsmittel. Op. tert. pg. 399. Was die alten Dichter von der Macht des Gesanges nicht blos über die Leidenschaften der Menschen, sondern auch über die wilden Tiere gefabelt haben, nimmt anscheinend unser Philosoph als geschichtliche Thatsachen an, da er ähnliche Beispiele aus der eigenen Erfahrung anführt. Op. tert. pg. 300: Certe raperentur bruta in omnem voluntatem nostram, ut manu caperentur, stupefacta et oppressa nimia suavitate. Et similiter hominum animi in quemlibet gradum devotionis raperentur, et in plenum

cujuslibet virtutis amorem excitarentur, et in omnem sanitatem et vigorem. Unbestritten hat die Musik eine wunderbare Macht über die Gemüter, und Manches von den Ausführungen Bacon's ist ohne Zweifel begründet. Die katholische Kirche hat auch zu allen Zeiten in ihrem Cultus, welcher in weit höherem Grade der Sinnlichkeit Rechnung trägt als der nüchterne evangelische, besonderes Gewicht auf Gesang und Musik gelegt. Aber wenn Bacon von dem tieferen Eindringen in die Geheimnisse der Musik eine so gewaltige Umgestaltung aller Lebensverhältnisse erhofft, so ist dies ein schwärmerischer Idealismus, den wir nicht zu teilen vermögen. —

Wir stehen am Schluss unserer Betrachtungen über das eigenartige Verhältnis, in welches Bacon die Philosophie zur Theologie treten lässt; doch wir können nicht schliessen, ohne vorher noch einen kurzen Blick auf die eigentümliche Stellung unseres Philosophen zu werfen.

Obwohl Roger Bacon principiell mit dem herrschenden System des Scholasticismus gebrochen hat, ist er doch anscheinend vom Scholasticismus nicht frei gekommen. Ein charakteristisches Merkmal desselben ist die Anlehnung und Anknüpfung an die kirchliche Autorität. Auch Roger Bacon stellt die gesammte Wissenschaft in den Dienst der Kirche; sein practisches Ziel ist ausgesprochenermassen, dass alles Wissen und Erkennen dazu dienen soll, die Kirche fester zu gründen, das Reich der Gnade auszubreiten. Das ist gewissermassen der goldene Faden, der durch seine Werke sich hindurchzieht, das der Ausgangs- und Endpunct seiner Doctrin.

Daneben tritt uns bei ihm ein kühnes Geistesringen entgegen, das Streben, die Wissenschaften von den bisherigen traditionellen Ketten zu befreien und sie auf eine breitere Basis zu stellen. Das Recht der freien Forschung wird von ihm gefordert. Die Wissenschaft darf sich ihre Resultate nicht a priori vorschreiben lassen. Nicht auf dem bisherigen Wege des logischen Construirens, sondern auf dem der empirischen Beobachtung findet man die Wahrheit. Die Beobachtung

aber muss sich durch die Methode regulieren und zur Feststellung des Gesetzes führen. Das Beobachtete soll rationell verstanden, das Verstandene wiederum durch die Erfahrung bestätigt werden. Ein methodisch-kritischer Empirismus, wie er durch die mit der Mathematik verbundene exacte Naturwissenschaft gefördert wird, das ist der wissenschaftliche Standpunct unseres Philosophen. Von diesem Grunde aus sucht er in genialer Weise eine Reform der gesammten Wissenschaft anzubahnen. Das Recht einer selbständigen naturwissenschaftlichen Weltanschauung ist das letzte Ziel der Baconischen Philosophie. Die religiöse Weltanschauung war damit aufgehoben. Bacon griff nicht das Dogma der Kirche an, aber an die Stelle der Glaubenssätze trat bei ihm naturgemäss die philosophische Ethik; die Anschauung, dass Heidentum und Christentum im Grunde eins, weil auf derselben Offenbarung ruhend, und vielleicht nur graduell verschieden seien, war die letzte Consequenz seines Systems. Alles, was er sonst vorbringt über die Suprematie der Kirche und der Theologie, alles, was er von dem Nutzen der Philosophie für die Theologie redet, kann nur cum grano salis verstanden werden, ist eine Concession an die öffentliche Meinung, eine captatio benevolentiae gegenüber dem Machtinstitut der Kirche.

Jedenfalls finden wir bei ihm einen Dualismus, wie er ausgeprägter wohl kaum auftreten kann, und es ist im letzten Grunde irrelevant, ob man denselben, wie wir es gethan, als durch eine gewisse innere Gebundenheit, oder durch äussere Rücksichtnahme hervorgerufen ansieht.

Die religiöse und natürliche Weltanschauung sind bei ihm nicht ausgeglichen. Seine Anschauungen über das Verhältnis der Philosophie zur Theologie sind zwar durchaus genial, aber innerlich unhaltbar.

Bacon's Philosophie wurzelt in der aristotelischen, welche seiner Zeit überhaupt das Gepräge aufdrückt, aber doch wiederum nicht so tief, dass er ein blinder Anhänger des grossen

Stagiriten gewesen wäre. Unverkennbar ist auch der geistige Einfluss Abälard's auf Bacon.

Es kehren bei unserem Philosophen, bewusst oder unbewusst, dieselben Gedanken wieder, die 100 Jahre vor ihm jener grosse Meister des religiösen Freidenkens und der rationalen Aufklärung ausgesprochen hat, und man kann daher wohl trotz mancher Verschiedenheiten zwischen beiden Abälard als den Vorläufer und geistigen Vater Bacon's bezeichnen.

Andererseits lassen sich Anklänge an die Baconische Philosophie bis in die Philosophie der Neuzeit verfolgen. Die ganze Entwicklung der neueren Philosophie von Cartesius bis Wolff, welche dem Grundsatze huldigte: „Klarheit ist der Massstab der Wahrheit", weist unverkennbar Spuren Baconischen Geistes auf. Wenn ferner der englische Deismus die Grundsätze aufstellte: das Christentum ist eine positive Religion wie das Judentum und der Muhamedanismus. Es ist ein Vorurteil, dass die christliche Religion allein die wahre sei. In der Hauptsache sind alle positiven Religionen eins. Diese Hauptsache ist die Naturreligion, die Religion des gesunden Menschenverstandes. Die Grundlage der Naturreligion ist das sittliche Bewusstsein. Die Naturreligion war die Urreligion — so sprach der Deismus nur in krasser Weise aus, was Bacon s. Z. angebahnt hatte.

Besonders im 18. Jahrhundert, im Zeitalter des Rationalismus, werden Baconische Grundgedanken ausgestaltet in dem Streben, den positiven, auf Offenbarung ruhenden Charakter des Christentums auf den allgemeinen, allen Religionen zu Grunde liegenden Natur- und Vernunftglauben zurückzuführen. Selbst bei Kant kann man, wenn man will, etwas von dem Geiste, der einst Bacon erfüllte, wiederfinden. Auch er erkennt die Vernunft als das Höchste an und die Resultate des Vernunftglaubens als die einzig sicheren. Die christliche Religion hat nur Bedeutung für ihn, soweit sie Moral-Religion ist; genau wie Bacon legt er auf die Moral den Ton, und wie dieser will auch er nicht mit dem positiven Christentum brechen, sondern sucht den Vernunftglauben an

den Kirchenglauben anzuschliessen. Die Bibel hat nach Kant nur so weit Wert, als in ihr die ewigen Vernunftwahrheiten enthalten sind, diese sollen und dürfen in sie hineingedeutet werden. In noch höherem Masse wie bei Kant dürften sich bei Jacobi Anklänge an Bacon aufweisen lassen; zeigt sich doch gerade bei Jacobi jener Dualismus, der für seine Träger die Bezeichnung rechtfertigt: „Mit dem Herzen ein Christ, mit dem Verstand ein Heide“. Während der Rationalismus Kant's ein moralischer ist, ist der Jacobi's als ein ästhetischer zu bezeichnen. Jacobi stellt nicht die practische oder theoretische Vernunft als Norm der Religion hin, sondern sucht letztere auf die Vernunft im Sinne von Gefühl zu gründen. In diesem Gefühl wird man Gottes unmittelbar gewiss. Dies ist die eine, ewig gleiche göttliche Offenbarung und Religion. Nur das, was der so gefassten Vernunft entspricht, ist wahr. Christus ist das Göttliche in uns.

So sehen wir auch hier bestätigt, was allgemein gilt: grosse Männer haben ihre Vorläufer und ihre Epigonen, wenn es auch nicht immer möglich ist, dies im Einzelnen bestimmt nachzuweisen. —

Lebenslauf.

Ich Friedrich Wilhelm Carl Pohl bin am 8. Juli 1854 in Neubrandenburg in Mecklenburg, wo mein Vater noch lebt, geboren und bekenne mich zur evangelisch-lutherischen Kirche. Nachdem ich das Gymnasium meiner Vaterstadt absolvirt, bezog ich Michaelis 1873 die Universität Rostock, um mich dem Studium der Theologie zu widmen. Hier hörte ich die Vorlesungen der Herren Professoren Dieckhoff, Philippi, Bachmann, Schulze. Michaelis 1875 bezog ich die Universität Leipzig, wo ich die Vorlesungen der Herren Professoren Baur, Delitzsch, Kahnis, Luthardt, Hofmann, Schmidt und Schürer besuchte. Ausserdem hörte ich in der Philosophie die Vorlesungen des Herrn Professor Strümpell. Allen diesen genannten Herren, von denen inzwischen schon manche entschlafen, bin ich für die geistige Anregung, die ich von ihnen empfing, herzlich dankbar. Michaelis 1876 beendete ich mein akademisches Triennium und war sodann ein Jahr Hauslehrer. Während dieser Zeit absolvirte ich die erste theologische Prüfung. Hierauf genügte ich meiner Militairpflicht als Einjährig-Freiwilliger. Nachdem ich sodann ein halbes Jahr als Conrector an der städtischen Schule zu Woldegk thätig gewesen, wurde ich als Rector der Stadtschule in Wesenberg berufen, welches Amt ich 5½ Jahre verwaltete. Bei Uebernahme dieses Amtes absolvirte ich die zweite theologische Prüfung. Michaelis 1884 wurde ich zum Pastor in Schillersdorf Allerhöchst ernannt, und stehe ich zur Zeit noch in diesem Amte.

Philosophie
Bacon # 806

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

806 .